

Lebensraum und Wildabschuss in Österreich - was hat sich in den letzten 50 Jahren verändert?

F. und S. REIMOSER

Ein jagdlicher Rückblick auf die Veränderung der Abschüsse von sechs Beispielsarten in Österreich in Abhängigkeit vom Lebensraumtyp gibt einen Überblick über interessante Entwicklungen während der letzten 50 Jahre (siehe Karten und Grafiken für die Wildarten Feldhase, Rebhuhn, Auerwild, Birkwild, Gams, Rotwild). Die Ursachen der Veränderungen sind vielfältig. Je nach Wildart und Lebensraumtyp spielen Klimaeinflüsse und unterschiedliche Aktivitäten des Menschen eine entscheidende Rolle. Der Schutz und die nachhaltige Bejagung der verschiedenen Wildarten sowie die Vermeidung von Wildschäden an der Vegetation und an Beutetieren sind nur dann möglich, wenn artgerechte Lebensräume erhalten bzw. wiederhergestellt werden. Dazu kann der Jäger zwar viel beitragen, ohne Mithilfe der anderen Landnutzer ist er bei zahlreichen Wildarten jedoch chancenlos. Um das „Naturerbe Wildtier“ auf Dauer möglichst schadensfrei in unsere Kulturlandschaft einzugliedern, braucht es eine wildfreundliche Landeskultur und eine Politik, die auf die Lebensraumansprüche der Wildtiere mehr als bisher Rücksicht nimmt. Wo liegen nun bei den verschiedenen Arten die Hauptprobleme? Diese sollten objektiv und ohne die Pflege von traditionellen Feindbildern öffentlich diskutiert werden.

Änderungen der Lebensraumqualität können sich grundsätzlich, außer durch Klimaänderungen, bei den Habitatfaktoren Einstandsangebot (Wohnraum, Klimaschutz, Feindschutz), Nahrungsangebot (Quantität, Qualität, Verfügbarkeit) und Beunruhigung (Artgenossen, andere Arten, Mensch) ergeben. Die ungestörte Zugänglichkeit der Faktoren Nahrung und Wohnraum zu verschiedenen Jahres- und Tageszeiten spielt eine wesentliche Rolle für die jeweilige Habitatqualität aus der Sicht der betreffenden Wildtiere.

Feldhase

Die Abschusszahlen haben seit 1955 deutlich abgenommen. Jährlich werden heute in Österreich nur etwa halb so viele Feldhasen erlegt wie vor 50 Jahren. Die Qualität des Lebensraumes hat sich für ihn - bedingt vor allem durch Veränderungen in der Landwirtschaft - in den meisten Bezirken verschlechtert.

Besonders betroffen sind die Feldhasen-Kerngebiete in den Regionen mit vorwiegend Ackerbau. Zahlreiche Ausfälle vor allem bei Junghasen vor Beginn der Schusszeit wirkten sich negativ auf Bestand und Strecke aus. Darunter haben Randgebiete oft zuerst gelitten, wenn weniger Hasen von den Kerngebieten ausstrahlten.

Die agrartechnischen Errungenschaften und die Agrar- und Umweltpolitik in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben dem Feldhasen wesentlich weniger zugesagt als die extensivere Landwirtschaft in den Jahrzehnten davor, auf die er durch sehr hohe Bestandesdichten reagiert hat. Auch Jahre mit schlechter Witterung und hohem Raubfeinddruck konnten im damals optimalen Lebensraum die Hasenpopulationen nicht nachhaltig beeinträchtigen.

Die Lebensraumqualität für den Hasen hat sich entscheidend vermindert: Grundstückszusammenlegung und Flurbereinigung, Mechanisierung, Pflanzenzüchtung, Pflanzenschutz (Pestizide) usw.. Im weniger guten Lebensraum ist es nun viel wichtiger geworden Überbejagung zu vermeiden, unbejagte Ruhezonen einzuhalten, Deckung und Nahrung zu verbessern und Raubwild zu bejagen. Regelmäßige Bestandenserhebungen vor allem in den Kerngebieten (z.B. Scheinwerfer-Nachttaxation) und eine auf den Zuwachs abgestimmte, zurückhaltende Bejagung sind besonders wichtig.

Rebhuhn

Heute werden in Österreich jährlich nur etwa 10 Prozent der Rebhuhnstrecke, die bis Anfang der 70er Jahre möglich war, erreicht. Die Lebensraumqualität für Rebhühner und die Abschussdichten haben in Österreich im Vergleich zu den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts stark abgenommen.

Als ursprüngliche Steppenbewohner fühlen sich Rebhühner in weithin übersichtlichen Offenlandschaften mit einzelnen Buschgruppen am wohlsten. Eine hohe Besiedlungsdichte erfordert entsprechenden Sichtschutz zwischen den Paaren, der jedoch bereits mit über 30 Zentimetern Höhe ausreichend gegeben ist. Dicht und hoch stehende Getreideschläge, Sonnenblumen- und Maisäcker werden nur in ihren Randbereichen regelmäßig genutzt, während der größte Teil dieser Flächen gemieden wird. Die reiche Untergliederung des Lebensraumes in verschiedene Habitatelemente mit hoher Grenzliniendichte und nicht zu hoher Vegetation ist die beste Voraussetzung für das Wohlbefinden des Rebhuhns während der Brut- und Aufzuchtzeit.

Das Rebhuhn hat auf die Veränderungen der Landwirtschaft in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wesentlich stärker negativ reagiert als der Feldhase. Nahrungsengpässe (weniger Unkräuter, Insekten), Deckungsmangel (Klimaschutz, Feinschutz) sowie das Verschwinden vieler Brachflächen, Feldraine (Randlinien) machten ihm zu schaffen. Auch Raubfeinde und ungünstige Witterung machten ihm im eingeschränkten Lebensraum mehr Probleme als vorher. Außerdem wurde das Schwarzwild vielerorts immer mehr und zu einer zusätzlichen Belastung der Rebhuhnpopulationen.

Mit Beginn der geförderten Flächenstilllegungen in der Landwirtschaft (z.B. ÖPUL) und der wildfreundlichen Be-

Autoren: Univ.Prof. Dr. Friedrich REIMOSER und Dr. Susanne REIMOSER, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Veterinärmedizinische Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN, friedrich.reimoser@vu-wien.ac.at

handlung dieser Flächen sowie den zahlreichen Lebensraumverbesserungen durch die Jäger wurde die Situation für das Rebhuhn (und auch den Feldhasen) wieder etwas besser. Ein weiterer Rückgang konnte vorerst gestoppt werden. In manchen Gebieten werden Rebhühner und Hasen wieder etwas mehr. Es bleibt zu hoffen, dass die öffentlichen Förderungen für eine Extensivierung der Landwirtschaft weiter bestehen bleiben und es dadurch mit dem Niederwild weiter aufwärts geht. Die Entwicklung der Populationen hängt vor allem von der Entwicklung der Lebensraumqualität, von Witterungseinflüssen und vom Raubfeinddruck ab. Vieles hängt von der Änderung der Fruchtartenzusammensetzung (abhängig von der jeweiligen Förderungspolitik), von der saisonalen Fruchtartenverteilung, von Flächenstilllegungen, von der Art des Brachflächenmanagements, der Randstreifenpflege usw. ab. Engagement der Jäger kann in dieser kritischen Phase viel zum Positiven beitragen (Lebensraumverbesserung, regelmäßige Bestandszählungen und zurückhaltende Nutzung, Raubwildbejagung). Auch die günstige Gestaltung von Stromleitungstraßen und Mastfüßen kann positive Lebensraumimpulse setzen.

Wenn man die über Jahrzehnte rückläufigen Niederwildstrecken in den klimatisch günstigen Kerngebieten im Osten Österreichs sieht, so sollte man dabei nicht vergessen, dass in diesen Gebieten gleichzeitig die Bestände an Rehwild und Schwarzwild meist erheblich zugenommen haben. Durch die Veränderung der Lebensräume kam es zu einer Änderung der dominierenden Wildarten.

Auerwild

Heute werden in Österreich jährlich nur etwa 25 Prozent der Auerhuhnstrecke vor 50 Jahren erreicht.

Das Vorkommensgebiet dieser Art hat in diesem Zeitraum sehr stark abgenommen. Die Tieflagenvorkommen im Wald- und Mühlviertel sind fast gänzlich verschwunden. Auch in den Alpen ist der Lebensraum des Auerwildes stark geschrumpft. Während vor 50 Jahren noch in allen Bundesländern mit Ausnahme von Wien Auerhahnen erlegt wurden, ist eine regelmäßige Bejagung heute nur mehr auf relativ kleiner Fläche

möglich. Im Land Vorarlberg ist Auerwild zum Beispiel seit 1977 ganzjährig geschont.

Auerwild hatte bis vor 50 Jahren noch von der damals häufigen Landwirtschaft im Wald, der Waldweide und der Streunutzung profitiert. Es bestanden großflächige, eher lichte, alte Wälder, Weidewaldstrukturen mit Waldlücken und Ameisenvölkern, Bodenfreiheit (weniger Äste und Langgras), viel Zwergsträucher mit Heidelbeere als beliebte Nahrungsquelle. Heute ist das Auerhuhn in seiner Existenz mehr denn je auf einen auerwildfreundlichen Waldbau durch die Forstwirtschaft angewiesen (Altholzkomplexe mit weidewaldähnlichem Aufbau, Mosaik von kahlen Bodenflächen, Zwergsträuchern, Waldjungwuchs, Rücksichtnahme auf Balzgebiete, Nist- und Aufzuchtgebiete sowie Winterlebensräume). Auch eine trockene und warme Frühjahrs- und Sommerwitterung ist für das Überleben der Jungen wichtig, ebenso eine geringe Raubfeinddichte (einschließlich Schwarzwild).

Birkwild

Die jährliche Birkwildstrecke für die Periode 1995 bis 2004 liegt zwar um etwa 20% über jener der Periode 1955 bis 1964, das Vorkommensgebiet dieser Art ist aber im selben Zeitraum viel kleiner geworden. Dies bedeutet, dass in den alpinen Hochlagen heute mehr Birkwild erlegt wird. Die Tieflagenvorkommen im Wald- und Mühlviertel sind fast gänzlich verschwunden und können nicht mehr jagdlich genutzt werden. Auch in den Alpen hat sich das Birkwild aus den Randvorkommen (Regionen mit weniger hohen Bergen, Gipfellagen unterhalb der natürlichen Waldgrenze) mehr und mehr zurückgezogen und kann dort oft nicht mehr nachhaltig bejagt werden.

Die bereits weitgehend verschwundenen Tieflagenvorkommen des Birkwildes haben stark unter der Intensivierung der Landwirtschaft, vor allem unter der Entwässerung von Mooren und Feuchtgebieten sowie unter dem Verlust an Feldrainen mit Sträuchern und Bäumen gelitten. Entwässerungsgräben konnten von den noch flugunfähigen Küken nicht überwunden werden - die Henne flog darüber, die Jungen stürzten hinein oder fielen Verfolgern zum Opfer.

Für die Hochlagenvorkommen ist die größte Gefahr das Zuwachsen von ehemaligen Almen durch mangelnde Beweidung mit Nutztieren. Das Birkwild braucht halboffenes Gelände, wie es für den Waldgrenzbereich (Kampfzone des Waldes) und für Moorrandbereiche typisch ist, und wie es auch durch Beweidung entsteht. Am Alpenrand, wo keine Hochlagen oberhalb der natürlichen (klimatischen) Waldgrenze vorhanden sind und wo die Gipfelbereiche der Berge ehemals für die Weidewirtschaft waldfrei gehalten und somit „birkhuhntauglich“ wurden, ist das Birkwild nach Wiederbewaldung dieser Lagen (nach Extensivierung oder Einstellung der Almweide) wieder verschwunden.

Ein weiteres gravierendes Problem ist die strikte Trennung von Wald und Weide, wie sie zum Beispiel am Stuhleck und der Region Teichalm - Sommeralm in der Steiermark zu sehen ist. Dort gab es lange Zeit die Tradition der gleichzeitigen Wald- und Weidenutzung auf der selben Fläche mit fließenden Übergängen von waldfreien Weidebereichen über ausgedehnte halboffene, nur spärlich mit Gehölzen bewachsene Flächen bis zum geschlossenen Wald. In diesem Lebensraum lebte stets viel Birkwild. Je stärker man dann im Interesse der Intensivierung der Landwirtschaft einerseits sowie der Waldwirtschaft andererseits durch Zäune eine scharfe Grenze zog zwischen den Weideflächen, die nun von sämtlichen aufwachsenden Jungbäumen freigeschnitten wurden, und den Waldflächen, die nun gänzlich von Weide freigestellt wurden und dadurch rasch dicht zusammenwachsen, desto weniger Birkwild konnte sich dort halten. Heute ist das Überleben dieser ehemals so vitalen Birkwild-Populationen sehr in Frage gestellt.

Auch der Tourismus- und Freizeitsektor (Entwicklung von Sommer- und Wintertourismus, Auslösung und Steuerung von Modeströmungen etc.) und die Energiewirtschaft (z. B. Windräder) können sich entscheidend auf die Lebensraumqualität für Birkwild auswirken.

Die Hauptprobleme für das Birkwild sind somit die „Verwaldung“ in bereits walddreichen Gebieten, die scharfe Trennung von Wald und Weide sowie zunehmende Beunruhigung durch ungezügelt ausgebreitete Freizeitaktivitäten und

Modesportarten. Die Offenhaltung der Birkwild-Lebensräume und der gleichzeitige Schutz vor starker Beunruhigung durch Freizeitaktivitäten (v.a. Schneeschuhtouren, Schilauflauf) hängen maßgeblich von der Land-, Forst- und Umweltpolitik (Förderungsrichtlinien, z.B. für Hochlagenaufforstung, Erschließung von Wäldern und Hochlagen, Beweidungsintensität, Umgang mit landwirtschaftlichen Grenzertragsböden) sowie von der Tourismus- und Freizeitpolitik ab.

Gams

Jährlich werden heute in Österreich zwar etwa 2,5 mal so viele Gams erlegt wie vor 50 Jahren. Zuerst stieg der Abschuss in einigen Tiroler Bezirken, danach folgen Bezirke aus den Nachbarländern Tirols (Salzburg, Kärnten, Vorarlberg) sowie der Steiermark und Oberösterreich, zuletzt erreichen auch einige Bezirke Niederösterreichs mit vorwiegend Waldgamsvorkommen in felsdurchsetzten Wäldern Abschussdichten über 0,5 Stück je 100 ha. In der letzten Periode (1995-2004) kam es jedoch in manchen Bezirken zu einem Rückgang der Abschussdichte. Der Trend lässt eher eine Abnahme des Gamswildabschlusses erwarten, vor allem wegen fortschreitender Lebensraumverluste in Hochlagen (v.a. durch Freizeitaktivitäten) und die forstlich notwendige Reduktion von Gamsbeständen in Rückzugsgebieten durch Abschuss (insbesondere auch im Schutz- und Bannwaldbereich).

Am wohlsten fühlt sich Gamswild im Waldgrenzbereich wo Offenflächen dominieren, wobei das Scharwild im Sommer besonders die äsungsdurchsetzten Felsbereiche oberhalb der Waldgrenze als Wohnraum bevorzugt und die älteren Böcke stärker die waldreicheren Teile des Lebensraumes nutzen.

Gams kann aber weitgehend unabhängig von der Seehöhe auch überall dort gut leben, wo steile und felsendurchsetzte Geländeteile mit guter Ausblickmöglichkeit für die Tiere ausreichend vorhanden sind. Dies können unbewaldete Flächen ebenso sein wie nicht zu dichte Wälder.

Inwieweit die Gamswildbestände zukünftig in Österreich lebensraumbedingt abnehmen, hängt wohl vor allem davon

ab, wie die politischen Weichen im Hinblick auf das „Offenhalten“ der Landschaft, die weitere Hochlagenerschließung und die Vermeidung der Abdrängung von Gams in den Wald (v.a. in den Schutzwald) gestellt werden. Von jagdlicher Seite besteht vor allem die Gefahr der zu starken Bejagung oberhalb der Waldgrenze, vor allem bei kleinflächiger Jagdgebietsstruktur.

Rotwild

Jährlich wird in Österreich heute zwar etwa doppelt so viel Rotwild erlegt wie vor 50 Jahren. Während die Lebensräume des Rotwildes in Europa immer kleiner und isolierter geworden sind (sie leben nur noch auf etwa einem Zehntel ihres ursprünglichen europäischen Verbreitungsgebietes), kommt es in den noch besiedelten Rückzugsgebieten oft zu unnatürlich hohen Rotwildkonzentrationen mit gravierenden Problemen in der Forst- und Landwirtschaft (entstehende Wildschäden). Dabei fällt besonders ins Gewicht, dass Rotwild im Gegensatz zu Reh- und Gamswild nicht nur durch Verbiss von Knospen und Trieben junger Bäume sowie von Feldfrüchten Probleme bereiten kann, sondern auch durch das Abschälen der Baumrinde von älteren Bäumen (Schäl-schäden). In Österreich kommt Rotwild noch auf ungefähr 40% der Landesfläche vor. Aufgrund der gebirgigen Lage sind zwar die Lebensraumverluste (bisher) nicht so groß wie in anderen Ländern. Durch die hohe Attraktivität der Alpen für Freizeitaktivitäten und die dadurch entstehende Beunruhigung werden jedoch große Flächen vom störungsempfindlichen Rotwild zumindest tagsüber kaum mehr genutzt. Dies führt zu starken Konzentrationseffekten in den relativ ruhigeren Gebieten mit erhöhter Gefahr von Wildschäden, insbesondere auch in steilen, für den Menschen schwer zugänglichen Schutzwäldern. Die langfristige Erhaltung geeigneter Lebensräume von ausreichender Größe ist bei dieser Wildart oberstes Gebot.

Gemessen an seinen Lebensräumen, die vom Menschen stark eingeschränkt worden sind, wäre das Rotwild in zahlreichen Ländern Europas längst ein Fall für

die Rote Liste, auch wenn es in den verbleibenden Abdrängungsgebieten oft zahlreich vertreten ist. Lebensräume, in denen seine artgemäßen saisonalen Wanderungen sowie eine Überwinterung ohne technische Krücken wie Fütterung oder Wintergatter noch möglich sind, und wo er von der Land- und Forstwirtschaft geduldet wird, sind die Ausnahme geworden. Rotwild wird vorwiegend „künstlich“ in Restbiotopen oder Habitatfragmenten gehalten.

Durch seine Anpassungsfähigkeit und sein Ausweichverhalten bei Gefahr hat das Rotwild mit dem Menschen aber weniger Probleme als umgekehrt der Mensch mit dem Rotwild. Dies trifft auf viele andere Wildarten ebenfalls zu. Es geht also primär darum, ob und wo der Mensch mit welchen Wildarten leben kann und will. Dies hängt vor allem von den gesellschaftlichen (ökonomischen und sozio-kulturellen) Rahmenbedingungen ab, die sich in der Politik widerspiegeln.

Knackpunkte bei der Lebensraumerhaltung bzw. -wiederherstellung für Rotwild sind geeignete Winterlebensräume, großräumige Wanderkorridore, geringe Schälanfälligkeit des Waldes, Schaffung von Ruhe-zonen. Die weitere Entwicklung hängt von den Grundbesitzern, von der Durchsetzungskraft unterschiedlicher Interessensgruppen im gesellschaftlichen Diskurs und letztlich von den politischen Rahmenbedingungen ab. Dabei spielen gerade beim anspruchsvollen und sensiblen „Großraumbier“ Rotwild viele Sektoren direkt oder indirekt mit (internationale Konventionen, EU, nationale Gesetze und Richtlinien: Verkehrs- und Siedlungspolitik, Raumplanung (Flächenwidmung, Lebensraum-Fragmentierung durch Verkehrsanlagen, Zäune, Siedlungen, etc.), Land-, Forst-, Umwelt- und Wasserwirtschaftspolitik, Tourismus- und Freizeitpolitik, indirekt auch Wirtschafts-, Sozial- und Gesundheitspolitik (Wohlstand, Verfügbarkeit von Freizeit, Arbeitszeitregelungen), sowie die Ausrichtung der NGO's wie Naturschutzbund, WWF, Naturfreunde, Alpenverein und Out-door Sportarten (Reiter, Mountainbiker, Orientierungsläufer, Gleitschirmflieger, etc.).

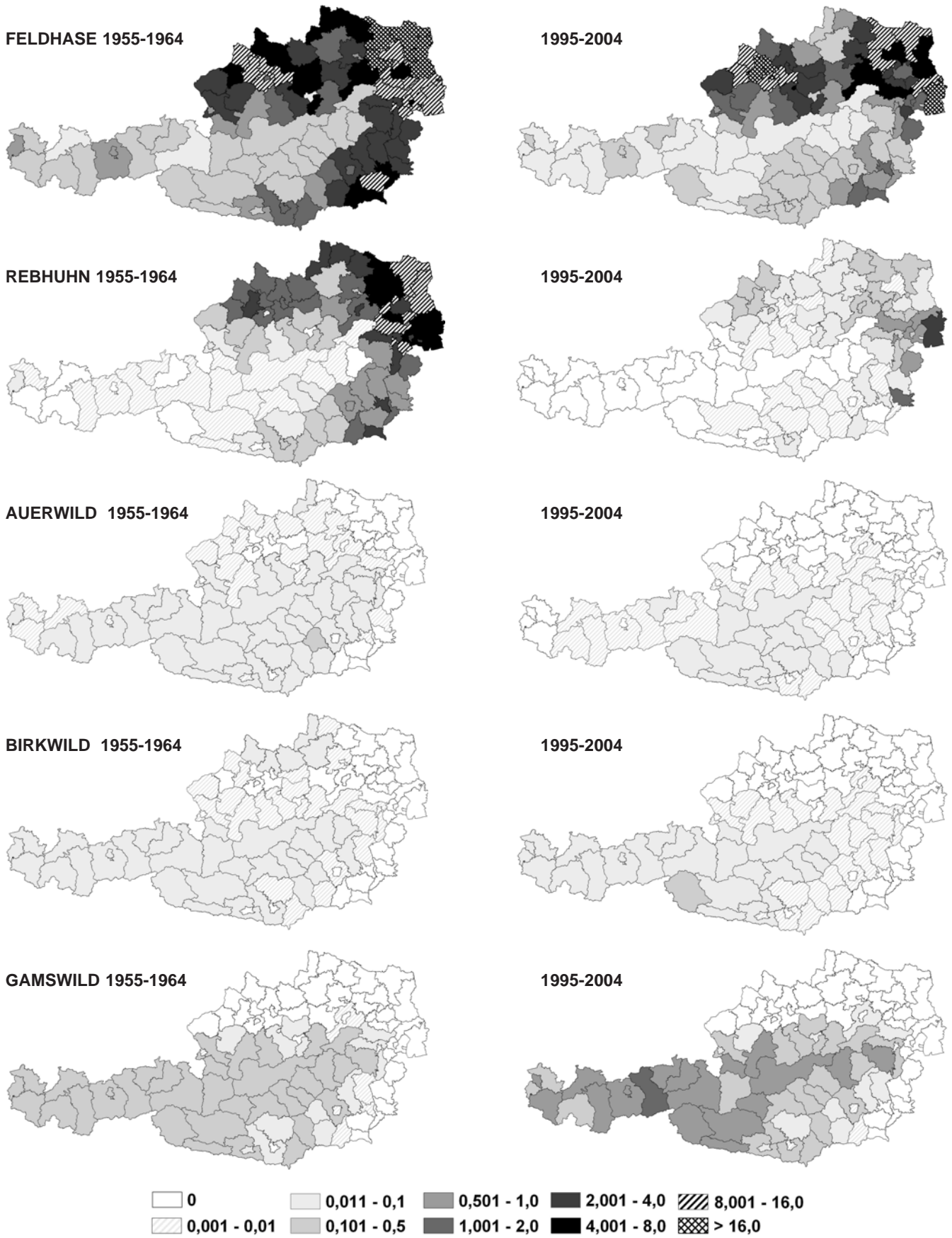


Abbildung 1: Die Karten beinhalten die durchschnittlichen jährlichen Abschussdichten (Abschuss pro 100 ha Bezirksfläche) in den 99 Bezirken Österreichs (Wien wird als ein Bezirk geführt) für die zwei 10-Jahres-Perioden 1955-1964 und 1995-2004.

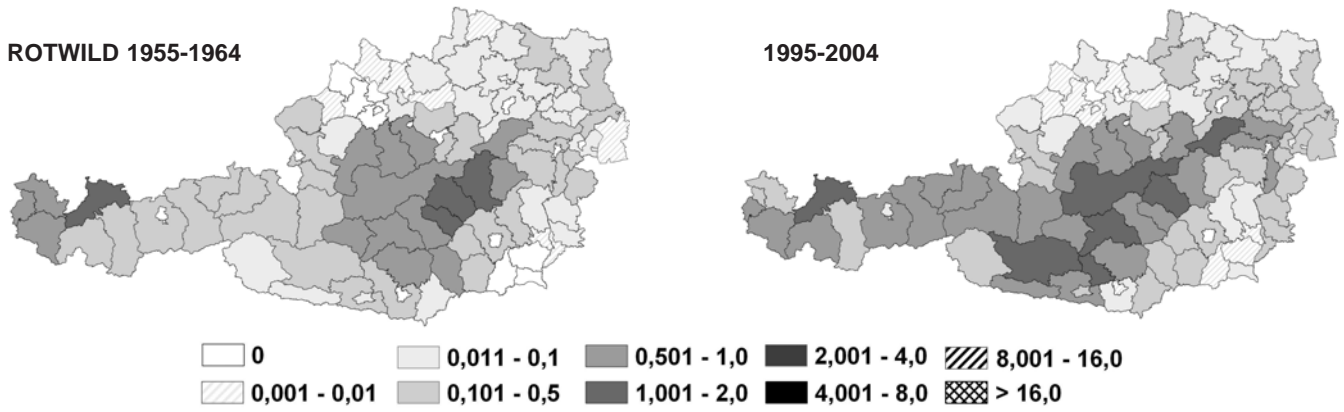


Abbildung 1 (Fortsetzung): Die Karten beinhalten die durchschnittlichen jährlichen Abschussdichten (Abschuss pro 100 ha Bezirksfläche) in den 99 Bezirken Österreichs (Wien wird als ein Bezirk geführt) für die zwei 10-Jahres-Perioden 1955-1964 und 1995-2004.

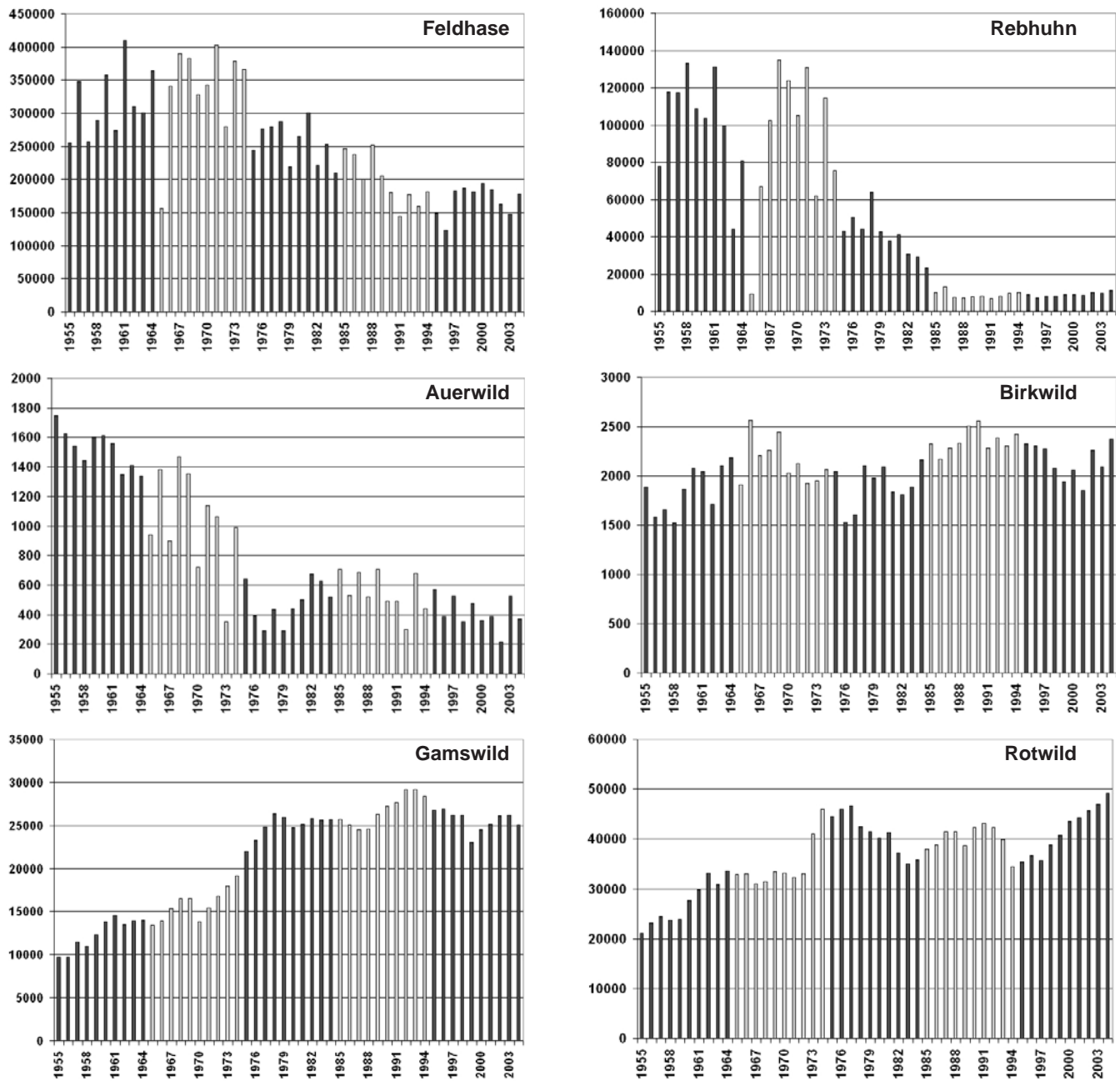


Abbildung 2: Jährlicher Abschuss in Österreich von 1955 bis 2004 (10-Jahres-Perioden gekennzeichnet).

Fazit

Wenn es um die Lebensräume des Wildes geht, kommt den Jagdfunktionären und jedem einzelnen Jäger, die ja die Experten für Wildtiere sind, eine wesentliche Aufgabe in der Steuerung dieses gesellschaftlichen Diskurses, in der sachlichen Information der verschiedenen Landnutzer und in der politischen Einflussnahme zu. Dabei sollten Jäger nicht bloß für sich agieren, sondern vermehrt Allianzen mit Grundeigentümern, anderen Landnutzern und dem Naturschutz finden. Die wildökologischen und jagdlichen Anliegen sollten vor allem auch

in der Landwirtschafts-, Forst- und Umweltpolitik wesentlich stärkeren Eingang finden als dies bisher der Fall war. Jagd wird schließlich in den meisten Bundesländern als Teil der Land- und Forstwirtschaft bezeichnet.

Eine großräumige, politische Grenzen überschreitende, wildökologische Raumplanung sowie die Feststellung und Berücksichtigung wildökologisch besonders wertvoller Lebensräume gehört dazu. Eine interdisziplinäre Arbeitsplattform sollte für die Wahrnehmung dieser Aufgaben aufgebaut werden.

Literatur

Susanne REIMOSER, Friedrich REIMOSER, Erich KLANSEK, 2005/2006:

Lebensraum und Abschuss: Abschussdichten verschiedener Wildarten in den österreichischen Bezirken seit 1955 (Serie). Österreichs Weidwerk, monatlich erscheinende Serie, beginnend Juni 2005, bisher erschienen Rehwild, Schwarzwild, Feldhase, Rotwild, Rebhuhn, Gams, Fasan, Steinbock, Fuchs/Dachs/Marder.